

**Predigt am 27. April 2003 in der Gemeinde Berlin-Marzahn/Nord über das  
Johannesevangelium 20,19-29:**

Es war am Abend eben jenes ersten Wochentages - die Jünger hatten dort, wo sie waren, die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen -, da kam Jesus und trat in ihre Mitte, und er sagt zu ihnen: „Friede sei mit euch!“

Und nachdem er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite; da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen. Da sagte Jesus noch einmal zu ihnen: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Und nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an, und er sagt zu ihnen: „Heiligen Geist sollt ihr empfangen! Wem immer ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr sie festhaltet, dem sind sie festgehalten.“

Thomas aber, einer der Zwölf, der auch Didymus genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: „Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben.“

Nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen, und Thomas war mit ihnen. Jesus kam, obwohl die Türen verschlossen waren, und er trat in ihre Mitte und sprach: „Friede sei mit euch!“ Dann sagt er zu Thomas: „Leg deinen Finger hierher und schau meine Hände an, und streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“

Thomas antwortete und sagte zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!“

Jesus sagt zu ihm: „Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Selig, die nicht mehr sehen und glauben!“<sup>1</sup>

Zweifel an der Auferstehung gibt es bis heute auch unter uns Christen oft. Bis heute wollen wir sehen, bevor wir glauben. Thomas war auch kein Ungläubiger von draußen, sondern ein enger Freund Jesu, der ihn täglich über mehrere Jahre hinweg erlebt hatte. Er war ein selbstbewusster Mann, wenn andere, selbst seine besten Freunde ihm was erzählten, was sie erlebt hatten, war das für ihn kein Grund, ihnen das ungeprüft zu glauben. Er wollte selbst die Sache sehen und nicht nur sehen, sondern auch anfassen, sonst war er nicht bereit zu glauben. Ist es nicht gut, wenn es solche kritischen Menschen gibt? Wenn solche Menschen überzeugt werden können, umso sicherer können sich alle anderen sein, dass sie auf dem richtigen Weg sind. Jesus aber sagt: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Nicht sehen und doch glauben, ist nicht dasselbe wie „blind“ glauben. Nicht sehen und doch glauben, setzt voraus, dass ich viel über das Leben und unsere Welt nachgedacht habe und weiß, Ich habe erfahren, dass nicht alles, was ich sehe, der Wirklichkeit entspricht. Das gilt nicht nur für Bilder im Fernsehen und in Zeitungen, die sehr leicht bearbeitet und retuschiert werden können, damit sie dem entsprechen, was wir sehen und glauben sollen. Ich muss erfahren haben, dass das, was ich sehe nur einen kleinen Teil der Wirklichkeit entspricht, die für mich wichtig ist als Mensch.

Wie wenig kann ich mit den Augen von einem anderen Menschen erfassen. Nur seinen Körper. Von seinen geistigen Fähigkeiten spüre ich etwas durch sein Reden und Wissen und das, was er praktisch fertig bringt. Sehen kann ich seinen Geist auch nicht, höchstens sichtbar machen, wo geistige Fähigkeiten im Gehirn entstehen, wenn ich die Gehirnströme und -aktivitäten messe und fotografiere. Seine Seele aber, die er doch auch hat, kann ich nicht sichtbar machen – und doch hat sie jeder von uns. Krank werden oder behindert sein können alle drei: der Körper, der Geist und die

---

1 Züricher Übersetzung

Seele. Das wissen wir. Und was wären wir Menschen ohne die Liebe, ohne Freude und die Fähigkeit zu trauern, zu weinen, ohne Gefühle!

Alle Drei hängen auf das innigste miteinander zusammen. Wenn der Körper krank wird, so leidet auch die Seele und umgekehrt, ein kranker, behinderter Körper kann durch eine starke Seele und einen gesunden Geist zu unglaublichen Leistungen fähig sein.

In der zweiten Schöpfungsgeschichte wird erzählt, dass Gott uns Menschen seinen eigenen Atem eingehaucht hat. Wenn ein Mensch stirbt, dann kann man genau spüren, wann der letzte Atemzug erfolgt und die Seele des Menschen entflieht. Zurück bleibt ein Körper, der sofort beginnt, sich zu verändern, die Totenstarre setzt ein. Die Verwesung beginnt, schon nach wenigen Minuten ist es zu riechen.

Die Seele des Menschen – bis heute ist sie nicht sichtbar zu machen, nicht einzufangen trotz vieler Mühen und doch gibt es sie. Die Psychologie, die Lehre von der Seele, sie bemüht sich, die Seele zu verstehen und Kranke zu heilen, aber es ist schwer, sehr schwer bis heute. Dafür sind die Auswirkungen der psychischen Krankheiten für die Mitmenschen umso handfester und unübersehbar. Wir kommen um sie nicht herum, auch wenn wir behaupten, es gäbe sie nicht, der Mensch bestehe nur aus Körper und Geist, aus dem was sichtbar ist oder gemacht werden kann.

Im Evangelium des Johannes wird unser Blick auf die Frage nach dem körperlich sichtbaren gerichtet. Es wird erzählt, dass Maria Magdalena als erste Jesu nach seiner Auferstehung begegnete, ihn aber nicht erkannte, sondern für den Gärtner hielt. Erst als er sie mit Namen ansprach erkannte sie ihn. Doch Jesus sagte zu ihr: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.“ Er erscheint ihr wie ein Geist. Ebenso als er zu den Jüngern kommt. Es wird betont, dass die Türen verschlossen waren. Plötzlich steht er in ihrer Mitte. Aber zu Thomas dann sagt er: „Lege Deine Hände in meine Seite und Deine Finger in die Male meiner Hände!“ Auf einmal ist Jesus ganz körperlich da, eben noch Geist und dann Körper. Die anderen Evangelisten, vor allem Lukas, erzählen ähnliches. Jesus habe mit den Jüngern gegessen und plötzlich war er nicht mehr da.

Was bedeutet das? Wie können wir uns das erklären? Schon in ganz alter Zeit haben die Menschen unterschieden zwischen der Wirklichkeit, die wir sehen und anfassen können, und jener, die wir nicht sehen, aber doch manchmal spüren können. Und sie haben gewusst, dass für beide Wirklichkeiten nicht dieselben Gesetze gelten. Jetzt leben wir in den Dimensionen von Raum und Zeit; in Gottes Reich aber gibt es diese Dimensionen nicht mehr. Dafür hat man die Begriffe Ewigkeit und Himmelreich benutzt. Ewigkeit ist nicht unendlich lange Zeit. Ewigkeit ist, wenn und wo es keine Zeit mehr gibt, keine Vergangenheit und Zukunft mehr, nur noch Gegenwart. Ich habe immer mal wieder versucht, das anschaulich zu machen, indem wir eine Zeitleiste von der Senkrechten in die Waagerechte gedreht haben. Auf einmal standen alle Menschen, die doch nacheinander gelebt haben, nebeneinander.

Ähnlich ist es mit dem dreidimensionalen Raum. Ein Gegenstand, der hier ist, kann nicht gleichzeitig woanders sein, und wo ein Gegenstand ist, kann nicht gleichzeitig etwas anderes sein, sondern er verdrängt das, was vorher da war, z.B. die Luft.

Vom Reich Gottes aber kann Jesus sagen: „Es ist mitten unter euch.“ oder: „Wo zwei oder drei von euch in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter euch.“ oder: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Er ist hier mitten unter uns und gleichzeitig bei den Christen in Asien und Afrika und Australien und Amerika!

Denn Gottes Wirklichkeit, sein Reich ist anders als unsere Welt. Darum scheitern wir auch immer, wenn wir uns den Himmel so wie unsere Welt vorstellen, nur eben schöner, wie einen wunderschönen Garten.

Das muss aber langweilig sein, meinen dann unsere jungen Leute: „Da will ich gar nicht hin.“ Sie denken an den Kleingarten, in den sie keine Lust mehr haben, jede Woche mit den Eltern zu fahren.

Das Reich Gottes aber ist für uns eine spannende, aufregende Sache, gerade weil wir Menschen so wenig davon wissen und es uns so schlecht vorstellen können. Denn es ist so ganz anders als unsere Welt.

In der Heiligen Schrift wird es mehrfach mit einem Königspalast verglichen. Gott sitzt auf einem Thron und um ihn herum sind die himmlischen Heerscharen, Sänger und Soldaten, so wie in einem antiken Kaiserpalast, nur alles viel größer, prächtiger und geheimnisvollen. Mit diesem Bild soll uns Gottes Macht und Kraft dargestellt werden. Gott ist nicht nur der Herr dieser Welt, sondern auch der unsichtbaren. Er ist ein Herrscher über viele, viele Untertanen und kein einsames Wesen.

Oder das Reich Gottes wird verglichen mit einer wunderschönen Stadt und wird das himmlische Jerusalem genannt, - oder eben mit einem Garten, durch den ein Strom fließt mit dem Wasser des Lebens und an dem die Bäume des Lebens wachsen.

Das alles sind Bilder, Bilder aus dieser Welt, die versuchen in uns die Vorfreude auf jene andere Welt zu wecken.

Dabei ist jene andere Welt auch schon in unserer. Damals als Jesus geboren wurde, als er zu den Menschen sprach und sie heilte, als er am Kreuz starb und als er seinen Freunden nach seiner Auferstehung erschien. Aber auch schon vorher, als Gott mit Mose sprach am brennenden Dornbusch oder mit Abraham und den Propheten - und auch heute noch, wenn wir in anderen Menschen seine Nähe spüren: - in Kinderaugen, oder in den Bitten eines Hungrigen oder Fremden, beim Besuch von Kranken oder Gefangenen.

Wir können seinen Geist in uns spüren beim gemeinsamen Singen und Beten oder wenn wir ganz alleine sind – manchmal – aber es sind wunderbare Momente, die wir unser ganzes Leben nicht vergessen, Momente in denen ein Fenster jenen anderen Wirklichkeit für uns geöffnet wird und wir einen Blick hineinwerfen dürfen und die Liebe spüren, die dort alles erfüllt. Wie sicher, wie geborgen fühlen wir uns dann auch in dieser Welt. Nichts kann uns mehr Angst machen.

Wenn wir einen geliebten Menschen verlieren, - wir wissen ihn in Gottes Nähe. Nur die Zeit trennt uns noch. Aber die Zeit vergeht, wie alles in unserer irdischen Welt. Die Zeit vergeht, unser Körper wird alt und schwach und vergeht, aber unsere Seele wird frei und erhebt sich mehr und mehr zum Licht und streckt sich der Wirklichkeit Gottes entgegen. Wer das weiß, der hilft ihr dabei, - zum Beispiel durch das Singen unserer vielen Lieder im Gesangbuch, die davon handeln. Ist es nicht auch ein Zeichen, unserer Bestimmung, einzugehen ins Himmelreich, dass wir Menschen überhaupt singen können wie die Vögel, die Tiere des Himmels, deren einzige Sprache es ja ist? So stärkt das Singen unsere Seelen und ist so ungemein wichtig für unser inneres Wachstum, nicht nur für unsere Kinder, sondern auch für uns. Das Singen hilft unserer Seele den Weg zu ihrem Ursprung, zu ihrem Schöpfer zu finden. Darum singen wir in jedem Gottesdienst und ist es so wichtig, am Bett von Sterbenden zu singen.

Und doch wird in unseren Auferstehungsgeschichten das körperlich Diesseitige nicht aus dem Blick verloren und dem Wunsch des Thomas durch Jesus entsprochen. Denn so, wie wir uns unsere Zukunft vorstellen, so handeln wir in der Gegenwart.

Wer meint, mit dem Tode sei alles aus, der klammert sich an dieses Leben, auch wenn es nur noch Leid bedeutet. Wer meint, er lebe nur solange wie sein Körper, der wird alles tun, um ihn jung und kräftig zu erhalten und unter dem Abnehmen seiner Kräfte und jeder Falte sehr leiden. Und umgekehrt: Wer jetzt schon mit seinen Gedanken ganz im Himmel lebt, ist versucht, seinen Körper zu vernachlässigen, ihn nur zu gebrauchen, wie ein Instrument, um es beiseite zu legen, wenn man es nicht mehr braucht. Aber das wäre falsch. Noch leben wir in dieser Welt in unserer Dreiheit und

Einheit von Körper, Seele und Geist. Alle Drei sind wichtig und können nur gesund sein in ihrer Einheit.

Darum haben wir Christen immer so hoch von unserem Leib gedacht, dass wir nicht nur die Auferstehung unserer Seelen, sondern auch auf die unserer Leiber, unseres Fleisches hofften. Wie Jesus seinen Jüngern leibhaftig erschien – ein Mensch, der isst und trinkt und redet, ein Mensch zum Anfassen – und doch ganz anders als vorher, nicht mehr an die Gesetze von Raum und Zeit gebunden, so auch wir einst „am jüngsten Tag“ sagen wir. Am Jüngsten Tag, der nicht mehr älter wird, weil kein anderer mehr auf ihn folgt, wird die Zeit an ihr Ende gelangt sein und wird die Ewigkeit alles vereinen, was bisher durch die Zeit getrennt war. Unsere Körper, die unser Seele im Sterben in Raum und Zeit zurücklässt, sie sind dann auch aus der irdischen Perspektive mit unseren Seelen wiedervereinigt. Für unsere Seele aber waren die beiden nie getrennt. Denn sie ist in der Ewigkeit und da spielt schon jetzt die Zeit keine Rolle mehr. Es kommt also nur auf die jeweilige Perspektive an.

Gott schenke uns, dass wir lernen, die Welt und uns selbst mit den Augen Gottes zu sehen. Amen.